

Im Jahr 2015 veröffentlichte die Pisa Studie zur Untersuchung internationaler Schulleistungen erstmals Ergebnisse zur sozialen Kompetenz und Teamwork-Fähigkeiten der Schüler, da in unserer modernen Welt soziale Kompetenzen, Kommunikation und Zusammenarbeit immer wichtiger werden. In keinem anderen Teilbereich der Studie waren die Resultate jemals so eindeutig nach Geschlecht zu unterscheiden, wie in diesem. In allen Ländern unabhängig von politischen und sozioökonomischen Faktoren, waren die Jungen in kollektiver Problemlösung eindeutig oder sehr viel schlechter als die Mädchen. Es ließ sich auch feststellen, dass für Mädchen, die Beziehungen und der Austausch (qualitativ, "the connection"¹), für Jungen die Zielerreichung und Performance im Team (instrumental, um schneller weiterzukommen) als wichtiger eingestuft wurde.

Anthia Loizou, Anna Khodorkovskaya und Jelena Micić kennen sich privat sehr gut, Anthia und Anna teilen sich auch ein Atelier und die parallele Erfahrung des Elternwerdens und verbringen viel Zeit zusammen bei der Arbeit, im Alltag und im Gespräch. So entstand auch der Titel zur Ausstellung. "I am spoiled by you" übersetzte sich mit "Du verwöhnst mich". Es bezieht sich auf innige menschliche Beziehungen, in denen man ganz man selbst sein darf und verstanden wird. Dies ist ein Luxuszustand in einer Welt, die zunehmend schlecht kommuniziert und in der digitale Kanäle idealer Nährboden für Missverständnisse sind. Das englische Wort "spoiled" hat aber auch eine Kehrseite. Es kann ebenso mit "verdorben, vermässelt" übersetzt werden, was sich auf das Leben an sich beziehen lässt. Erwachsenwerden mit allen Verantwortungen und Pflichten ist nicht immer einfach und manchmal verdirbt einem das Leben ein bisschen die Naivität und Leichtigkeit mit der man ihm in der Jugend begegnet. Die erste Zusammenarbeit von Anna, Anthia und Jelena war im Jahr 2015 unter dem bezeichnenden Titel "Ecumena" (Ökumene, Lebenswelt, -raum), noch bevor die Künstlerinnen Kinder und ein mühsames Arbeitsleben hatten oder Preise gewannen. In den letzten vier Jahren mussten sie viele Pflichten übernehmen, Entscheidungen treffen und Energie in die Karriere stecken. In dieser zweiten Kollaboration geht es vielleicht ein Stück weit auch um ein Wiedereintauchen in diese Lebenswelt der Zusammenarbeit, die 2015 so harmonisch, erfolgreich und zufriedenstellend war.

Die Werke der Künstlerinnen haben formensprachliche Parallelen, die sich auf narrative Weise ineinander spinnen und so vielleicht dem Eintauchen des Betrachters in das Werk zuträglich sind. Die drei Künstlerinnen sind in der Wahl der Themen, Motive und Materialien vom Alltag inspiriert. Die Übersetzung in die Kunst passiert bei allen in unglaublich aufwendigen, minuziösen, zeitintensiven und präzisen Arbeitsprozessen.

Anna übermalte in frühen Werken Werbeseiten aus Magazinen bis sie zu dichten abstrakten Farbfeldern wurden. Vor allem die Texte und Preise wurden restlos ausgelöscht und so jegliche Art der Informationsweitergabe blockiert; die Kundenkommunikation auf reine Farbästhetik reduziert. Diese Farbflecken wurden in die Malerei übersetzt zu Cy Twombly-ähnlichen flüchtigen Gesten mit viel Freiraum im Gegensatz zu den gedrängten Übermalungen der Werbungen. In ihren letzten Arbeiten waren es aber genau Worte, aus dem Alltag und ohne Kontext, die in den Vordergrund rückten. Im Gegensatz zur Schnelligkeit der alltäglichen Kommunikation wurden diese banalen Ausdrücke und

¹ Hanna Gadsby zu "human connection": <https://scrapsfromtheloft.com/2018/07/21/hannah-gadsby-nanette-transcript/> (Letzter Absatz)

Floskeln in aufwendigster und akribischer Feinarbeit als Glasmosaike ausgeführt. Ähnlich wie in den Übermalungen und Malereien der Lärm (noise)² des Alltags reduziert wird, so wird in den Mosaiken entschleunigt. Ihre neuen hier präsentierten Arbeiten sind eine Zuspitzung dieser Tabula-rasa-Geste. Die abstrakten Mosaike, ganz geleert nur noch Material und Form erinnern manchmal noch an Sprechblasen, denen die Worte fehlen.

Anthia arbeitet intuitive und mit den unterschiedlichsten Werkstoffen. Sie zeichnete und malte schon als Kind und arbeitete auch skulptural mit Stoffen bevor sie raumgreifende Installationen aus Metall fertigte, die an Fischli und Weiß' "Lauf der Dinge" erinnern. Ihre erste Einzelausstellung in der Hallway Gallery in Wien bestand aus Malerei in skulpturaler Form, die installativ von der Decke hing. Der Karton, wie auch zeitgleich entstandene Collagen und Assemblagen mit verschiedenen Materialien – zuletzt unterschiedlichen Klebebändern – wurden in intensiver Farbenpracht ausgeführt. Die Formen sind nicht vorgedacht, sondern entstehen aus der Handbewegung heraus, die das Stanley-Messer über den Karton führt. Ähnlich verhält es sich mit den formal-verwandten Werken aus der letzten Kollaboration, die sich auf dem Boden räkelten und bäumten, hier wurde jedoch die Säge zum Malwerkzeug. Anthia spricht tatsächlich vom "Malen mit der Säge". Die neuen Arbeiten behalten diese Formen bei, sind aber in ihrer Farbigkeit völlig reduziert, indem sie wie eine Schneiderpuppe in zarte, beigefarbenen Stoffe gekleidet werden, die nur leichte Spuren der Farben darunter erahnen lassen.

Jelena hat außerordentlich hohe Ansprüche an ihre Farben. Ihr Atelier ist vollgeplastert mit Versuchen, die hohe Farbintensität von Neon Pink oder dem (kunstgeschichtlich männlich konnotierten) Ultramarinblau auf Violett zu übertragen. Farben, die in ihrer Intensität oder im Kontrast zu einer anderen Farbe ihr volles Potenzial erreichen, werden in abstrakte Codes übersetzt. Die geometrischen Muster auf Papier erinnern in ihrer Beharrlichkeit an Hanne Darboven und in ihrer Komplexität an die kodierten Zeichnungen von Guy de Cointet, die für den Betrachter zum Knobelspiel werden. Thematisch greift die Künstlerin genau jene Arbeitswelt auf, in die viele Immigranten aus der Balkanregion unabhängig von ihrem Bildungsgrad hier in Österreich gezwungen werden: Baustellen, Reinigung, Küchenhilfe. Manche ihrer ersten installativen Netze entstanden aus Kartoffelsäcken eines Wiener Schnitzelrestaurants, das allmorgendlich sechs 25-kg-Säcke leert, andere imitierten Baustellenzäune. In akribischster Präzisionsarbeit bemalte sie eine Leinwand mit grellem Zinnorberrot und schnitt perfekte Ovale heraus. Die Fortsetzung dieser Serie ist ein neonpinkes Camouflagennetz – ein Widerspruch in sich. "Pipači hleba", die raumgreifende Netzinstallation, übertrifft alles Vorangegangene an Aufwand. Von bunten Wattestäbchen wurde die Watte an beiden Enden entfernt. Ein Faden durch das zarte Röhrchen, verbindet die Stäbchen zu einem Netz.

Die Aufgabe der Kunst ist es unter anderem, dem Betrachter die Augen zu öffnen für ungenutztes Potenzial, eine andere Sichtweise, ungeahnte Möglichkeiten aufzuzeigen. Darin sind Jelena, Anthia und Anna Meisterinnen.

Victoria Dejaco
Graz, 26/02/2019

² Yve-Alain Bois, Thermometers Should Last Forever, October, Vol. 111, 2005, S. 60-80